



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Pettzeile 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 29. August bis 4. September ist die Beitragsmarke in das mit 35 bezzeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

An die Mitglieder der Tariffgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker!

In vorausgegangenen Mitteilungen an die Mitglieder der Tariffgemeinschaft haben wir bereits die Unterbringung von Kriegsinvaliden Buchdruckern und die Ausbildung von Ersatzkräften für Spezialarbeiter behandelt. Zu der ersterwähnten Angelegenheit erlauben wir uns zu bemerken, daß sich bereits mehrere Firmen wegen Ueberweisung von Kriegsinvaliden Gehilfen an das Tarifamt gewendet haben. Von Kriegsinvaliden sind vier Meldungen eingegangen, von denen bereits drei die entsprechende Berücksichtigung finden konnten. Wir meinen aber, daß die Meldungen von beiden Seiten zahlreicher sein könnten, und deshalb richten wir insbesondere an unsere Herren Funktionäre, aber auch an die Ortsvorstände der Organisationen die dringendste Bitte, Kriegsinvalide und aus der Behandlung entlassene Gehilfen und Hilfsarbeiter festzustellen und diese in ihrem eigenen Interesse anzufordern, ihre Anmeldung beim Tarifamt baldigst zu bewirken. Auch steht das Tarifamt mit dem Kriegsministerium in Verhandlung, um eine beschleunigte Zuweisung von Kriegsinvaliden zu erwirken. Ebenso soll durch dieselbe Stelle für besonders dringende Fälle die Beschaffung von Kriegsgefangenen ermöglicht werden.

Des ferneren bitten wir wiederholt, daß alle diejenigen Firmen, die Kriegsinvalide Gehilfen oder Hilfsarbeiter bereits eingestellt haben, dies dem Tarifamt baldigst mitteilen möchten, und zwar in jedem Fall unter Angabe des gewährten Wochenlohnes. Das Tarifamt wünscht über Entlohnung, Umfang und Art der Beschäftigung von Kriegsinvaliden in unserem Gewerbe eine lückenlose Aufstellung zu geben, und deshalb bitten wir auch die Herren Funktionäre, uns bei Beschaffung dieses Materials dauernd zu unterstützen.

Soweit nicht eine direkte Vermittlung der bei uns angemeldeten Kriegsinvaliden möglich sein sollte, werden wir mit Hilfe unserer Publikationsorgane und mit Unterstützung der übrigen Fachpresse die bei uns vorgemerkten Kriegsinvaliden zur Unterbringung empfehlen und sind wir des größten Entgegenkommens bei Berücksichtigung dieser Angebote in den Kreisen unserer Mitglieder sicher.

Wir bitten deshalb wiederholt und dringend, sich der Auffindung und Unterbringung von Kriegsinvaliden Berufsangehörigen ernstlich widmen zu wollen.

Den ersten Teil eines erneuten Aufrufes, den das Tarifamt in den Fachzeitungen der Prinzipale und Gehilfen unter dem 17. August bekannt gibt, wollen auch wir bei der Wichtigkeit dieser Frage unseren Mitgliedern zur Kenntnis bringen.

Wir ersuchen unsere Ortsverwaltungen auch in den Städten ohne Tarifvertrag für das Hilfspersonal, bei der Feststellung dieser Frage behilflich zu sein. Die festgestellten Namen unserer als Kriegsinvaliden beschäftigten Mitglieder bitten wir dem Verbandsvorstand schnellstens zu übermitteln. Dabei bitten wir um die Angaben:

- 1. die derzeitige Beschäftigungsart und Entlohnung des kriegsinvaliden Kollegen;
2. seine frühere Beschäftigung im Beruf und Lohnhöhe vor Kriegsbeginn.

Von unseren Mitgliedern erwarten wir die tatkräftigste Unterstützung bei dieser wichtigen Feststellung.

Der Verbandsvorstand.

J. A.: Paula Thiede, Vorsitzende.

Ein Mahnwort an die Mütter der Schulverlassenen jugendlichen Arbeitskräfte.

Nur noch wenige Wochen und für zehntausende von Knaben und Mädchen ist mit der Schulentlassung ein Abschnitt ihres Lebens beendet. Da werden die Eltern wieder vor die Notwendigkeit gestellt, den Kindern behilflich zu sein, geeignete Plätze zu finden, die sie befähigen sollen, später einmal den Lebensunterhalt selbst zu erwerben. Diesmal, wo der Vater meist im Felde sein wird, ist es sicher noch viel schwieriger als sonst schon, die richtigen Stellen und überhaupt Eingang für die Kinder in das Erwerbsleben zu finden. Der Vater hatte doch mehr Verbindungen, auch war er wohl allgemein über das, was die Berufe für Anforderungen an die Menschen stellen und welche Aussichten sie bieten, informiert, als dies von den Frauen erwartet werden kann, die jetzt die Sorge um die Berufswahl für die Kinder und die Erlangung eines Arbeitsplatzes allein werden zu tragen haben. Viele Familien, die früher ganz andere Pläne mit ihren Kindern gehabt haben, werden auch jetzt darauf sehen müssen, daß der Junge oder das Mädchen möglichst schnell etwas verdient, denn alles, was zum Leben gebraucht wird, ist teuer und die Familieneinkünfte sind gering, weil der Hauptverdiener fehlt.

Umsomehr ist es deshalb diesmal angebracht, darauf zu sehen, daß die neu in das Erwerbsleben eintretenden Knaben und Mädchen vor Schaben bewahrt bleiben, der sowohl durch falsche Berufswahl wie auch durch Ausnutzung der jugendlichen Arbeitskräfte entstehen kann.

Beides ist nicht so leicht zu vermeiden.

Soweit die Kinder selber Wünsche für ihre Berufswahl äußern, fügen sich diese in der Mehrzahl aller Fälle auf das, was sie in Bekanntenkreisen gelegentlich über diesen oder jenen Beruf gehört haben. Selten nur sind sie von berufsvertrauten Personen eingehend über den Beruf unterrichtet und ist dabei von geeigneter Seite geprüft worden, ob der Junge oder das Mädchen auch den Anforderungen gewachsen ist. Die Kinder sind in der Regel auch gar nicht in der Lage, zu wissen, ob das Interesse, für die Arbeit, für die sie glauben sich zu inter-

essieren, bleiben wird, wenn sie die Arbeit in allen Einzelheiten erst kennen lernen und praktisch darin tätig sind. Sehr oft hängt die Berufswahl auch von Zufälligkeiten ab. Irgend ein Verwandter oder Bekannter der Familie ist in der Lage, das Kind in dem Betriebe anzubringen, wo er arbeitet, und schon ist die „Berufswahl“ erledigt und die Eltern sind wenigstens diese Sorge los.

Diese Form der Berufswahl soll jetzt möglichst beseitigt werden durch Berufsberatungsstellen, die bereits für eine Reihe von Berufen in einer Anzahl Städten vorhanden sind und meist mit der Schule in Verbindung stehen. Leider fehlt in diesen Berufsberatungsstellen aber der Einfluß der Arbeiter, die wegen ihrer praktischen Kenntnis des Berufslebens und der Verhältnisse der Arbeiterfamilien dort sicher wertvolles leisten könnten. Heute wird vielfach versucht, jugendliche Arbeitskräfte durch die Berufsberatungsstellen für Gewerbe und Arbeitsarten zu gewinnen, die von der modernen Industrie längst überholt sind und die deshalb nur aus verschiedenen andern Gründen keine besondere Anziehungskraft mehr auf die in das Erwerbsleben eintretenden Personen ausüben.

Verhältnismäßig neu sind Berufsberatungsstellen für Mädchen. Hier ist besonders groß der Einfluß der Frauen aus bürgerlichen Kreisen, die danach streben, dem weiblichen Geschlecht alle Berufe zu erschließen und dies Ziel dadurch zu erreichen suchen, daß sie für die verschiedensten Erwerbszweige eine mehrjährige Lehrzeit auch für die Mädchen fordern. In verschiedenen Berufen, z. B. für die Schneiderei, die Putzmacherei, das Friseurgewerbe, in einigen Städten für Wäschenähen und Stickerie, sind diese Forderungen bereits verwirklicht worden.

Es ist nun ohne Zweifel richtig, daß bis vor kurzem noch Frauen aus Gewohnheit oder falscher Ansicht von Berufen ausgeschlossen blieben, die sich auch für sie eignen. Hier hat der Krieg und das Fehlen genügender männlicher Arbeitskräfte erst Wandel geschaffen. Ebenso richtig ist, daß für weibliche Arbeitskräfte ganz allgemein andere Ausbildungsmethoden üblich sind, als sie für männliche Kräfte angewendet werden. Nicht richtig aber ist, daß die für männliche Arbeitskräfte übliche Ausbildungsmethode nun auch für die Lernenden praktisch ist. Die Arbeiterfamilien wissen, wie oft die armen Jungen in der langen Lehrzeit zu allerhand Arbeitsleistungen herangezogen werden, nur nicht zu denen, die ihnen wirkliche Kenntnis der Berufsarbeiten bringen können. Die Lehrzeit muß aber stets entweder ganz umsonst oder gegen nur geringes Postgeld an die Lernenden verbracht werden. Wenn deshalb die längere Lehrzeit allgemein auch für die Mädchen eingeführt wird, so hängt damit zusammen, daß auch diese in Zukunft eine längere Zeit als bisher ohne oder nur gegen ganz geringe Entschädigung beschäftigt werden sollen. Davin liegt vor allen Dingen die Gefahr für die jugendlichen Arbeitskräfte und auch für die Arbeiterfamilien.

Wir haben kürzlich hingewiesen auf die Bestrebungen von Hausfrauenorganisationen, für Dienstmädchen eine längere Lehrzeit einzuführen, in der natürlich ein erheblich geringeres Entgelt für die Arbeit geleistet wird, als sonst gezahlt wurde und

erklärt, daß Lehrzeiten für diese Berufsgruppe so lange wirtschaftliche Schädigung bedeuten, wie es an einer guten Organisation für Dienstmädchen fehlt, die dafür sorgen kann, daß die Lehrzeit nicht nur eine billige Verwendung der Arbeitskräfte bedeutet.

Das gilt ganz allgemein für alle Berufe. In den meisten Berufsgruppen haben sich nun die Arbeiter eine Organisation geschaffen, die auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen Einfluß gewonnen hat und auch in der Lehrlingsfrage, vor allen Dingen bei der Ausbildung und Behandlung, der Lernenden ein Wort mitredet. Leider ist es aber bisher noch nicht gelungen, auch die Arbeiterinnen in gleicher Weise für die Organisationen zu gewinnen.

Umsomehr ist daher die Gefahr vorhanden, daß durch eine wohl gut gemeinte Berufsberatung, die aber die praktischen Berufsverhältnisse und die Verhältnisse der Arbeiterfamilien zu wenig kennt und berücksichtigt, den Arbeiterfamilien und den jugendlichen Arbeiterinnen Schaden entsteht. Deshalb ist es dringend notwendig, daß die Mütter der neu in das Erwerbsleben eintretenden Knaben und Mädchen auf die bestehenden Organisationen der Arbeiter und Arbeiterinnen aufmerksam gemacht werden und ihnen gezeigt wird, wie wertvoll es ist, wenn auch die jugendlichen Arbeitskräfte sich diesen Organisationen anschließen. Vertretungen sind in jedem Ort vorhanden. Diese sind ausnahmslos gern bereit, in Fragen der Berufsberatung Auskunft zu geben und den Müttern der jugendlichen Arbeitskräfte mit Rat helfend zur Seite zu stehen.

In einer Zeit, die der arbeitenden Bevölkerung schon so große Lasten auferlegt und die Lebensbedingungen erschwert, ist es doppelt nötig, jede weitere Erschwerung nach Möglichkeit fernzuhalten.
G. H.

Haben die Arbeiterinnen in der Kriegszeit höheres Einkommen gehabt?

Einen interessanten Einblick in die Lohnbedingungen, die für weibliche Kassenmitglieder, also Arbeiterinnen und weibliche Angestellte, in Frage kommen, liefert der Bericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Berlin für das Jahr 1914.

Diese Kasse ist die größte in Deutschland und umfaßte im Berichtsjahre 193 009 männliche und 252 703 weibliche Mitglieder. Von den Letzteren gehörten 28,7 Prozent, also mehr als der vierte Teil, in eine Lohnklasse (Klasse 2), für die ein Tagesverdienst von 1,16 Mark bis 2,15 Mark festgesetzt ist. Mehr als ein Drittel, 34,2 Proz., gehörte in die Lohnklasse 3 mit 2,16 Mark bis 3,15 Mark Tageseinkommen. Nahezu zwei Drittel aller weiblichen Mitglieder haben also Verdienste von 1,16 M.

bis höchstens 3,15 Mark. Nur 10,2 Proz. verdienen von 3,16 Mark bis 4,15 Mark täglich und noch viel weniger haben ein höheres Einkommen.

Durch diese Nachweise werden die doch für eine Großstadt recht traurigen Lohnbedingungen für Arbeiterinnen und weibliche Angestellte in helle Beleuchtung gerückt. Mit 3,15 Mark pro Tag, also mit noch nicht ganz 19 Mark die Woche, von denen noch die Beiträge für Krankentasse und Invalidenversicherung abgehen, kann ein Mädchen oder eine Frau, wenn sie allein dasteht, zwar auskommen, aber sie darf mit solchem Verdienst keine großen Ansprüche stellen. Alle weiblichen Kassenmitglieder der Lohnklasse 3 haben noch nicht einmal diesen Verdienst. Für diese und die vielen Tausend Mädchen und Frauen, die ein noch niedrigeres Einkommen haben, ist es äußerst schwer, ja oftmals ganz unmöglich, in der heutigen Zeit durchzukommen. Unterernährung und sittliche Gefahren für die weniger starken Naturen sind die ganz natürlichen Folgen.

Nun umfaßt der Bericht sowohl eine Zeit vor dem Kriege als auch 5 Kriegsmo-nate. Da ist es nun interessant, zu sehen, daß nicht etwa die letzteren Monate für eine größere Zahl weiblicher Kassenmitglieder höhere Verdienste gebracht haben. Diese sind vielmehr seit Ausbruch des Krieges ganz bedeutend gesunken.

Nur die Lohnklasse 1, mit Tagesentschädigungen bis zu 1,15 Mark, weist vom Januar ab fast ununterbrochen bis zum Jahres-schluß Zunahmen der Mitgliederzahlen auf. Dagegen finden wir in der Lohnklasse 3 die höchste Mitgliederziffer im Mai (113 223) im Dezember aber nur noch 53 836 weibliche Mitglieder. Ebenso ist die Mitgliederziffer in der höheren Lohnklasse 4, mit Tagesverdiensten von 3,16 bis 4,15 Mark von 27 927 im Januar und 30 603 im März auf 18 432 im Dezember zurückgegangen. In den Lohnklassen 5 und 6, die Verdienste von 4,16 Mark bis über 5,15 Mark pro Tag voraussetzen, fiel die Mitgliederziffer von 13 834 im Januar auf 10 431 im Dezember 1914.

Insgesamt hatte die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin im Berichtsjahre 17 949 weibliche Mitglieder verloren. In der 3. Lohnklasse, die für ein Drittel aller weiblichen Mitglieder in Frage kommt, aber allein 25 521 und in den höheren Lohnstufen 12 900. Die Mitgliederzunahme entfiel also fast ausschließlich auf die niedrigen Lohnklassen.

Durch diese Nachweise kommt deshalb zum Ausdruck, daß die hohen Kriegslöhne der Arbeiterinnen für eine große Zahl nur in der Phantastie einiger Leute vorhanden sind, die die wirklichen Arbeits- und Lohnbedingungen für die Arbeiterinnen nicht kennen. In Wirklichkeit müssen die Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten in Bureaus und Kontoren in ihrer Mehrzahl auch heute den schweren Kampf um die Existenz bei geringem Verdienst führen, den sie immer geführt haben. Ja heute ist er schwerer, weil alles viel teurer geworden ist.

Es haben Einzelne sehr gut in der Kriegszeit verdient, Ihre Zahl fällt aber nicht ins Gewicht gegenüber den Vielen, die nicht mehr, ja sogar weniger hatten als früher. Und die Beschäftigung in den Kreisen, wo gute Verdienste erzielt wurden, läßt heute auch schon ganz erheblich nach.

Also, mit den hohen Löhnen der Arbeiterinnen in der Kriegszeit ist es nichts. Im Durchschnitt haben sie nicht mehr, sondern weniger verdient.

Vielleicht tragen diese Nachweise der Allgemeinen Ortskrankenkasse über die Verteilung der weiblichen Mitglieder auf die Lohnklassen dazu bei, daß das Gerede über die hohen Kriegslöhne der Arbeiterinnen aufhört.

Von unseren Kollegen im Waffenrock.

Am der Ital. Grenze, 2. August 1915.

L. P. I. — — — Ueber die Absicht der deutschen Friedensfreunde konnte ich lange Zeit nicht klar werden, da ich die Zusammenhänge nicht verfolgen konnte. Durch die Feldpost erhalte ich ja hin und wieder etwas zu lesen und ich finde nun die Zusammenhänge heraus.

Neben verschiedenen „Erklärungen“ und „Aufklärungen“ bei deren wiederholtem Studium ich mir über meine Unklarheit immer klarer wurde, fand ich in einer der letzten Nummern unserer „Solidarität“ (für deren Inhalt — ich meine natürlich nicht den Les- sondern den rauchbaren — sich unterwegs kein Liebhaber gefunden hat) einen „Feldpostbrief“, dessen Verfasser wahrhaftig keine schlechte Klinge schlägt. Wenn der schon — so dachte ich mir beim Lesen — unter den heimatlichen „Friedensfreunden“ derart rumwirtschafte, wie mag er es in den Bogenen erst mit den Franzmännern treiben? Das muß ja eine ganz gefährliche Sorte sein, gegen die mein Kriegslamerad so vom Leder zieht. Ordentlich Luft getrickt habe ich, auch mit drein zu haufen — wenn ich bloß eine Ahnung hätte, wer diese Leute sind, die meinen Freund Albert, mit dem ich jetzt im Burgfrieden lebe, dergestalt in Farnisch gebracht haben. Sind es vielleicht jene, die schon seit langer Zeit am Werke sind, unsere einzigsten Güter, die wir besitzen, unsere Organisationen, welche von der sonst alles zerstörenden Kriegsturie verschont blieben zu vernichten? Haben diese sich vielleicht das Schild einer „Friedenspartei“ umgehängt, um unter dessen Schutz hinter unseren Fronten besser und leichter die Zahl der Marodeure zu vergrößern, mit denen jene von uns, die heil von den Schlachtfeldern heimkehren, sich dann herum-schlagen sollen? Wenn ja, dann allerdings würde ich Euch den guten Rat geben, nicht erst mit Letztern sondern gleich mit Letztern drei zu schlagen. Wenn es diesen Demagogen noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, wer heute nur allein die Arbeit für den kommenden Frieden leisten kann, daß die es sind, die täglich und stündlich, allerdings nicht mit dem großen Maul, sondern mit Leib und Leben, Gut und Blut für den Frieden kämpfen, dann hilft es nichts — wer jetzt nicht mit uns ist, ist gegen uns und muß dementsprechend behandelt

Aus Industrie und Technik.

Von Richard Woldt.

Der Schiffsingenieur bei der Kriegsarbeit.

IK. Im Hintergrund der Werk liegen irgendwo Kohlenhügel, Eisenhütten, Stahlwerke, Wälder. Alles, was die Werk in die Hand nimmt, ist schon durch Menschenhand gegangen und besitzt schon als Halbfabrikat einen fabelhaft hohen Wert. Wir sahen einen Haufen Kruppischer Panzerplatten, von denen jede etwa 60 000 M. kostet. Diese Platte hat den Wert eines mittleren Hauses. Welcher Bronzegegüß, welcher Stahlylinder, welche Schmiedearbeiten! Und welche Arbeitsmaschinen! Jetzt werden die Böcher auch der stärksten Platten nicht mehr gehöhrt, sondern gestanzt. Ein Druck und das Loch ist fertig; ein Ruck und das neue Loch kann fertig werden! Eisen wird behandelt wie Gips oder Kuchenteig. Es verliert in diesen Räumen alle seine Widerstandsfähigkeit, denn seine metallenen Ränder sind von wunderbarer Ruhe und Gewalt. Die Platte wird in Ketten gehängt und zwei Männer schieben sie vorwärts, wie man ein Pferd auf schwierigerem Wege führt und bei jedem Schritt läßt sich die Platte ein Loch drücken, bis sie an ihren Rändern aussieht wie Brüsseler Spitzen aus dem Lande der Bytlopen.

Raumann hat einmal mit diesen Worten den Eindruck geschildert, den eine Werk auf ihn gemacht

hat. Das Arbeitsleben auf der Wasserkante hinterläßt zweifellos auf jeden Fremden einen starken Eindruck. Und nun ist der Krieg gekommen und hat das schaffende Leben liberal gestiegert. Nicht zuletzt bietet die Kriegswerft ein imponantes Bild moderner technischer Arbeit.

* * *

Wenn zu Friedenszeiten im Reichstag eine neue Marinevorlage zur Erörterung steht, sind im Reichs-Marine-Amt im Konstruktionsdepartement eingehende Beratungen vorausgegangen. Der Reichstag und der Bundesrat hatten die Geldmittel zu bewilligen, für die Begründung der Vorlage mußte ein Kostenaufschlag gefordert werden und für diese Kostenberechnungen war ein zeichnerischer Entwurf notwendig.

Auch jetzt im Krieg sind solche Vorarbeiten notwendig, nur natürlich, daß alle Entschärfungen schneller gefaßt werden, wenn Mars die Stunde regiert.

Ein Vorentwurf als das Resultat von Kommissionsberatungen, unter Teilnahme von leitenden Ressortbeamten der Marinebehörden wird aufgestellt, die Festlegung des Bauprogramms erfolgt. Schon in Friedenszeiten kommen staatspolitische Gesichtspunkte zur Erwägung, es wird erörtert, welche Neubauten die anderen Seemächte vorgenommen haben und noch projektieren, wie das „Gleichgewicht“ zu den anderen Staaten hergestellt werden kann;

während des Krieges bestimmt der Gang der Kriegshandlungen die Entscheidungen.

Die Praktiker führen in diesen Kommissionsberatungen das Wort. Sie berichten, wie sich die bisherigen Konstruktionen bewährt haben, welche technischen Verbesserungen sich ergaben. Größe und Ausführung, Ausrüstung mit Geschützen und Panzerverwendung werden festgelegt, das fertige Vorprojekt unterlegt dann im Instanzenzug zum Schluß formell der Entscheidung und Genehmigung durch den Kaiser.

Nach Genehmigung des Vorentwurfes, der nur die wichtigsten Grundbedingungen des Bauprogramms fixiert, folgt die konstruktive Bearbeitung in den Einzelheiten.

Eine sehr wichtige Vorausberechnung besteht in der Bestimmung des Displacement, der Wasserverdrängung, des Gewichtes. Nach dem „archimedischen Prinzip“ verdrängt das schwimmende Schiff eine Wassermenge, die genau so viel wiegt, wie das Schiff schwer ist. Displacement ist also immer gleich zu setzen dem Eigengewicht des Schiffes und wird als Gewichtseinheit in Tonnen angegeben. 1 Tonne gleich 1000 Kilogramm.

Wir nehmen ein Beispiel an: (Krieger: Das Kriegsschiff, Verlag Teubner.) Es ist ein Linien-schiff zu entwerfen, das folgenden Bedingungen erfüllen soll:

Konstruktions-tiefe (d. h. die durchschnittliche Tauchtiefe des Schiffskörpers unter Wasser) nicht über 8 Meter.

werden. Und sollte einer oder der andere, nach berühmten Beispielen, Angst vor seinem eigenen Friedens, mit' bekommen und irgend einer neutralen Zone aufzubrechen wollen, dann macht es nicht so, wie der deutsche Staatsanwalt, und ladet ihn vor der Grenze zur Umkehr ein, sondern läßt ihn laufen, zu denen, deren Geschäfte er heute schon besorgt. Dort kann er sich in natura als weißer Kabe aus dem Lande der Barbaren für Geld sehen lassen, während er jetzt sich nur in der seindlichen Presse fontersfeien kann und vielleicht recht lange auf Zeilenhonorar warten muß.

Ein geschlagenes Jahr müdet jetzt der Weltbrand und da soll es noch Leute geben, die ehrlich dumm genug sind und daran glauben, daß der Friede auf andere Weise als mit Wassergewalt wieder erzwungen werden kann? Nein! Eine solche Dummheit gibt es nicht und deswegen kann und darf sie auch nicht als Entschuldigungsgrund gelten. Wenn meine Vermutungen zutreffen, dann allerdings habt Ihr zubaute nicht nur das Recht sondern auch die Pflicht, überall und mit allen Mitteln, dem geplanten Sumpfsang entgegen zu treten. Die heute im Felde stehende organisierte Arbeiterschaft Deutschlands und seiner Verbündeten, sie denkt anders über den „Internationalismus“ und jeder, der von uns erfahren hat, daß der Vorstand der sozialdemokratischen Partei die deutsche Regierung aufgefordert hat, auf Grund der günstigen Kriegslage, Friedensangebote zu machen, legte sich die Frage vor, ob denn die Veranlasser und Träger dieses Entschlusses sich der Tragweite dieses Beschlusses voll bewußt sind. Als dann noch bekannt wurde, welche Stellung die sozialistische Partei Frankreichs zur Friedensfrage einnahm, dann mußte man sich wahrlich jener Aufforderung noch schämen. Das war ein schlechter Dienst, der uns da geleistet wurde! —

Gewiß will jeder von uns den Frieden und niemand sehnt sich mehr danach, den Nordstahl wieder weglegen zu können, als wie die Millionen, die damit des Reiches Grenzen, sich selbst und ihre Volksgenossen schützen müssen. Aber nicht ein erbettelter oder erschwächerter Friede kann das sein, sondern eingedenk der rasend vielen Opfer, die wir schon bringen mußten, soll es auch ein Frieden sein, für den wir nicht noch nachher die Kosten bezahlen! Wer hätte im Falle des Unterliegens der Zentralmächte wohl darnach gefragt, ob sich die Sieger in die Beute teilen dürfen oder nicht? Wären vielleicht die französischen Sozialisten gegen eine Annexion der linksrheinischen Lande durch Frankreich aufgetreten? Oder die Italiener gegen die Vorkreisung des Trentino und Istriens von Oesterreich? Von den russischen ganz zu schweigen. Und deshalb haben auch unsere zubaute hinterm Ofen sitzenden Genossen ganz besonders in der Jetztzeit, kein Recht und auch keine Veranlassung dagegen etwas einzunenden, wenn es möglich ist und darnach notwendig werden sollte, solche Grenzkorrekturen vorzunehmen, die in wirtschaftlicher und strategischer Beziehung einen wirklichen und bleibenden Frieden als gesichert erscheinen lassen. Es kommt mir fast so vor, als ob diese „Friedensfreunde“ und „Annektiongegner“ eine wahre Angst davor hätten, wenn Deutschland und Oesterreich als Sieger aus diesem Ringen hervorgehen, denn je günstiger sich für uns die Situation

auf den Schlachtfeldern gestaltet, desto toller und unverschämter werden ihre Unkenrufe. Doch — sie werden nicht mehr ändern können, daran glaube ich festesten und mit mir teilen diesen uns heilig gewordenen Glauben alle jene, die für ihn mit ihrem Blute einzustehen haben! Das sagt denen von der „Friedenspartei“.

8. 8. Wie so oft schon mußte ich auch gestern wieder abbrechen, und komme vermutlich erst heute Nachmittag wieder dazu, einige Seiten zu schreiben — wenn mich das jetzt herrschende trübe Wetter nicht im Stiche läßt. Und weil ich den Brief bis Mittag bei der ersten Zensurstelle aufgegeben haben muß, wenn er heute noch weggehen soll, so muß ich ihn eben als ersten Teil fortzuschwimmen lassen. — Man wird jetzt mit allem, namentlich aber mit der Zeit, sehr knauserich. Dazu kommt, daß ich jetzt ein viel größeres Schlafbedürfnis habe, wie die erste Zeit. Während meines Ausenthaltes auf Wert S. genügt mir täglich 4—5 Stunden, jetzt brauche ich mindestens 8 Stunden, die ich allerdings nicht im Zusammenhang erledigen kann.

Schreibt mir hin und wieder eine Karte wie es draußen steht, auch Zeitungsausschnitte über wichtige Vorgänge wären mir erwünscht. Und nun geht's nach F. Vielleicht finde ich dort auch etwas von daheim auf der Post. Viele herzliche Grüße

Euer

Engelbert.

Korrespondenzen.

Braunschweig. Am 7. August fand die Mitgliederversammlung statt, welche verhältnismäßig gut besucht war. In einem mit großem Beifall ausgenommenen Referat schilderte Kollege Sparthull-Hannover die Arbeiten der Gewerkschaften im ersten Kriegsjahr. Bei der eingehenden Schilderung, wie glücklich sich alle Instanzen und Körperschaften zu ergängen versuchten, um die hereinbrechende Not nach Möglichkeit zu lindern, konnte der Referent auch Fälle anführen, die da zeigten, wie bald nach Kriegsausbruch noch wirklich gutbeschäftigte Betriebe es doch versuchten, die tariflose Zeit und die Not der Stunde zu ihrem Vorteil auszunutzen und Lohnabzüge zu machen. In verschiedenen Fällen konnte diese beabsichtigte Schädigung durch die Unterstützung der Organisation halb beseitigt werden, aber leider werden nicht alle Fälle der Verwaltung zur Kenntnis gebracht. Festes Zusammenhalten wurde erneut empfohlen, denn nach dem Kriege beginnt erst noch ein Ringen um die bisherigen Positionen. Den Kassenbericht vom 2. Quartal gab Kollege Brandes, die beantragte Entlastung erfolgte einstimmig. Kollegin Kochmann wurde als Revisorin gewählt. Mit einem herabhaften Mahnwort des Vorsitzenden erfolgte Schluß.

A. S.

Kundschau.

Die Kriegstagung des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat auf die ausländischen Besucher aus den Metallarbeiterverbänden der neutralen Länder einen starken Eindruck gemacht. So schreibt der dänische Abgeordnete Nielsen, der Leiter

des sozialdemokratischen Pressebureaus in Kopenhagen, über die Berliner Tagung:

„Dieser Kongress ist ein neues Zeugnis von der fast märchenhaften Kraft Deutschlands. Elf Monate lang hat nun der Krieg gedauert, und die Hälfte der Mitglieder dieses Verbandes befindet sich unter den Fahnen, aber diese Tatsache stört nicht im mindesten die Tätigkeit dieser Organisation. Sie geht ihren bestimmten Gang, und da die Zeit gekommen ist, in der der Kongress gewöhnlich abgehalten wurde, so wird eben auch dieser wieder abgehalten. Diese unverrückbare Ruhe ist echt deutsch und ein sicherer Beweis dafür, daß der Glaube des deutschen Volkes an seine eigene Kraft in diesem Augenblick, wo die Feinde von allen Seiten nach den Grenzen des Reiches hervordringen, groß sein muß.“

Nielsen macht dann noch einige allgemeine Bemerkungen über den Geist der deutschen Arbeiterbewegung, die nicht unwichtig sind:

„Die guten Leute, welche bei uns nun wieder versuchen, den alten Haß gegen das deutsche Volk zu erwecken, kennen nicht die Verhältnisse, welche in unserer Zeit zwischen den Arbeitern Deutschlands und denen der anderen Länder bestehen. Sie sollten hingehen auf die Arbeitsplätze und in die Fabriken und mit den Arbeitern sprechen, die sich in der Welt umgesehen haben, und sie würden dann hören, daß sie so ziemlich alle durch Deutschland gewandert sind. Und alle werden sie bezeugen, daß unsere jungen Arbeiter, die in die weite Welt zogen, um etwas zu lernen, gerade in Deutschland das größte Entgegenkommen fanden. Dort konnten sie Arbeit suchen, wo sie wollten, und wann sie sich ihren Organisationen anschlossen, die ihnen überall offen standen, dann waren sie sofort gute Kameraden mit den Söhnen des großen Landes. Wohlwollend öffnete Deutschland seine Fabriken — und besonders seine mechanischen Werkstätten — nicht allein den dänischen, sondern auch den schwedischen und norwegischen Arbeitern. Alle waren willkommen, selbst in Zeiten herrschender Arbeitslosigkeit unter den deutschen Arbeitern. Ein solches Entgegenkommen fanden die nordischen Arbeiter nicht in den anderen Ländern, und am allerwenigsten in England.“

Zum Vergleich hiermit wollen wir eine Begebenheit, die sich kürzlich innerhalb der englischen Gewerkschaften zugetragen hat, hier anführen. Mehrere Abteilungen des Formerverbandes hatten die Frage der Stellung der belgischen Formner in England unter dem Kriege zum Anlaß einer Untersuchung gemacht und folgende Fragen an die Verbandsteilung gestellt: 1. Können die belgischen Formner Erlaubnis erhalten, in unseren Werkstätten zu arbeiten? 2. Können sie Mitglieder unserer Organisation werden? 3. Was soll mit jenen geschehen, die bereits in Arbeit getreten sind? Der Hauptvorstand des englischen Formerverbandes antwortete hierzu: „Solange noch einzelne von unsern Mitgliedern arbeitslos sind, können belgische Formner keine Erlaubnis erhalten, in unsern Werkstätten zu arbeiten. Sollte die Zeit kommen, wo wir außerstande sind, der Nachfrage nach Formnern zu entsprechen, können wir darauf eingehen, daß die Belgier Arbeit unter der Bedingung erhalten, daß die Unternehmer versprechen, im Falle Entlassungen vorgenommen werden müssen, dann die belgischen Formner zuerst an die Reihe kommen. Die belgischen Formner, welche in Arbeit treten, haben die Beiträge der Klasse-A-Mitglieder zu zahlen, ohne jedoch bezugsberechtigter Mitglieder unserer Organisation zu werden.“ Im Gegensatz hierzu haben die deutschen Arbeiter durch Jahre hindurch sozusagen ihr Brot mit jedem Klassengenossen geteilt, der vom Ausland in ihr Land kam, und sie haben dadurch keinen Schaden erlitten. Die deutschen Gewerkschaften sind mit Riesenschritten gewachsen und die Löhne der Arbeiter steigen.“

Das ist dieses wirksame Band des Fortschrittes, von dem die Arbeiterklasse in der Zukunft noch große Dinge zu erwarten hat.“ (Soziale Praxis.)

Der Vorstand des Transportarbeiter-Verbandes veröffentlicht im „Courier“ folgende Erklärung:

„Das von einigen Sonderbündlern in der sozialdemokratischen Partei herausgegebene und auch an Gewerkschaftsfunktionäre versandte Flugblatt, in welchem die Partei zu einer Verwerfung der seit Kriegsausbruch eingenommenen Haltung aufgefordert wird, ist, wie wir feststellen haben, auch von drei Funktionären unseres Verbandes, und zwar den Bevollmächtigten der Verwaltungsstellen Gotthard und Hof i. B., Beckmann und Lüding, sowie dem Hauptkassierer Kappler unterzeichnet worden.“

Die betreffenden Kollegen haben sich nicht damit begnügt, ihre Namen unter das genannte Flugblatt zu setzen, sondern auch daneben angegeben, welche Funktionen sie in unserem Verbands zurzeit ausüben.

Da hierdurch der Eindruck hervorgerufen werden könnte, als ob die von den Unterzeichnern des Flugblattes vertretene Auffassung auch von Körperschaften

Fahrtgeschwindigkeit (1 Knoten oder 1 Seemeile gleich 1852 Meter) 21 Knoten pro Stunde.

Kohlenvorrat normal 1000 Tonnen.

Bewaffnung: 12 Schnelladefanonnen, 80,5 cm Mündungsdurchmesser, mit je 80 Schuß, 12 Schnelladefanonnen, 15 cm Mündungsdurchmesser, mit je 150 Schuß, 24 Schnelladefanonnen 8,8 cm Mündungsdurchmesser, mit je 200 Schuß, 6 Torpedoausstoßrohre 50 cm mit 18 Torpedo.

Besatzung 1000 Köpfe.

Zur Berechnung dienen als Unterlage umfangreiche Tabellenwerke, die Zahlenangaben über Größe, Materialverbrauch, Displacements aller früherer Schiffsbauten werden benutzt, um durch Vergleichswerte die neuen Gewichte festzustellen. Als Resultat ergab sich:

für den Schiffskörper	7300 Tonnen.
„ Panzer	7525 „
„ die Maschine	3105 „
„ Kohlen	1000 „
„ Waffen	5000 „
„ Ausrüstung (Geräte, Werkzeuge, Ersatzteile aller Art)	500 „
„ Besatzung (Körpergewicht), Lebensmittel, Wasch- und Trinkwasser	355 „
Rest oder Uebererschuß	215 „

24 780 Tonnen.

Interessant ist nach derselben Quelle die Aufstellung, wie man das Gewicht der Besatzung, des Vorrates an Lebensmitteln und an Wasch- und Trinkwasser sich ausgerechnet.

Personen:	Gepäck in kg:	Lebensmittel in kg f. 1 Woche:	
	je Kopf.	je Kopf.	zusammen
1 Kommandant	425	180	180
34 Offiziere	280	7 820	40 1360
35 Desoffiziere	150	5 250	40 1400
16 Gefüchle z. See	35	560	40 610
914 Mannschaften	35	31 990	12 10 968
1000 Köpfe	75	75 000	für 13 Wochen 14 498 X 13
		121 045	188 474 kg
1/2 Lebensmittel und Wasser	234 237		
zusammen kg	355 282	Trinkt- u. Wasch-	
	335,8 Tonnen.	wasser je 70 kg pr.	
		Kopf u. Woche . . .	
		für zwei Wochen 280 000 kg	
		zusammen 468 474 kg	
		davon die Hälfte — 234 237 „	

Vorschriftsmäßig muß ein Schiff nach der Höhe der Besatzung pro Kopf für 13 Wochen Lebensmittel und für 14 Tage Wasch- und Trinkwasser mitführen. Als Durchschnittsgewicht (da diese Ration ja nur beim Anfang der Fahrt mit vollem Gewicht vorhanden ist) wurde die Hälfte, also 6 1/2 Wochen Lebensmittel und 1 Woche Wasser eingeseht.

(Fortsetzung folgt.)

bezw. Mitgliedschaften unserer Organisation geteilt resp. propagiert wird, sehen wir uns veranlaßt, zu erklären:

„Die unserem Verbands angehörnden Mitarbeiter des Flugblattes sind weder beauftragt noch berechtigt, diese oder ähnliche Rundgebungen als Funktionäre des Verbandes zu unterzeichnen. Die von den genannten Kollegen propagierte Auffassung entspricht auch nicht der von den Verbandskörperlichkeiten vertretenen Ansicht. Folgedessen muß die Unterchrift beigefügter Titel- resp. Funktionsangabe — weil irreführend — als unzulässig bezeichnet werden.“

Kriegsinvaliden als Lohnbrüder. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß auf Fische Shamrock einem Kriegsinvaliden, der seine frühere Beschäftigung wieder aufgenommen hat, die Militärrente am Lohn gekürzt wurde. In der Ausgabe vom 7. August bringt die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ ein Inserat, das der Nr. 24 der Anstellungsnachrichten (Amtliche Mitteilungen für versorgungsberechtigte Militärpersonen, herausgegeben vom Kriegsministerium) entnommen ist und folgenden Wortlaut hat:

„Herr Baumeister Heinrich Todt, Baderborn, beabsichtigt, auf seinem Bureau einen Kriegsbeschädigten als Techniker auszubilden. Ausbildungszeit 1/2 Jahr. Nach dieser Zeit Gehalt 90 Mark monatlich, steigend in etwa 1 1/2 Jahren auf 90 M. Sollte sich der Stelleninhaber bewähren, so beläme er nach zwei Jahren 100 bis 120 M. monatlich. Während der Ausbildungszeit keine Vergütung Anstellung, wenn Bewerber geeignet, dauernd. Vorzug von Beruf Maurer oder Stukateur.“

Gegen das Erscheinen solcher Anzeigen in einem amtlichen Organ muß ganz entschieden Front gemacht werden. Solche Arbeitsangebote laufen auf die Ausnutzung von Kriegsinvaliden hinaus. Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ teilt mit, daß das Kriegsministerium gebeten wurde, in Zukunft dafür zu sorgen, daß derartige Anzeigen in den amtlichen Anstellungsnachrichten nicht mehr erscheinen. Hoffentlich hat die Bitte Erfolg.

G. s. N. Das **Versicherungsgesetz für Angeestellte** soll für die Kriegsteilnehmer eine notwendige Ergänzung erfahren. Den auf Grund dieses Gesetzes versicherten Angeestellten wird nämlich diejenige Zeit, die sie beim Heer verbringen, nicht als Beitragszeit angerechnet. Da Ansprüche auf Sinteralienrenten erst nach mindestens sechzig Beitragsmonaten geltend gemacht werden können, so verlängert sich die fünfjährige Wartezeit im allgemeinen um so viel Monate, als die Versicherten beim Heer sind. Für diejenigen Angeestellten, die zwar Kriegsteilnehmer sind, deren Familien jedoch einen Teil ihres Gehalts vom Unternehmer erhalten, erhebt die Reichsversicherungsanstalt Beiträge auf Grund dieser ermäßigten Gehaltsätze. In diesen Fällen verlängert sich zwar die Wartezeit nicht, aber die betreffenden Angeestellten werden in anderer Weise geschädigt. Nach dem Versicherungsgesetz für Angeestellte werden bei der Rentenberechnung die in den ersten zehn Versicherungsjahren geleisteten Beiträge vorzugsweise berücksichtigt. Da das Gesetz noch keine drei Jahre in Kraft ist, wird für alle Kriegsteilnehmer, die vom Unternehmer herabgesetzte Bezüge erhalten, und für die dementsprechende Versicherungsbeiträge gezahlt werden, die Rentenberechnung beeinträchtigt. Infolgedessen hat die Freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten (der der Zentralverband der Handlungsgehilfen sowie der Verband der Bureauangestellten usw. angehören) die Ausrechnung der Kriegsmomente als Beitragszeit auf folgender Grundlage beantragt: „Daß die Anrechnung in jener Beitragsklasse zu erfolgen hat, für die vor der Einberufung der letzte Monatsbeitrag gezahlt worden ist, jedoch mit der Maßgabe, daß diese Beitragsklasse mindestens so hoch sein muß, als im Durchschnitt der bis zum 31. Juli 1914 im ganzen gezahlten Versicherungsbeiträge entspricht. Da es bei den Angestellten üblich ist, daß das Gehalt durch jährliche oder halbjährliche Zulagen steigt, würde es eine Benachteiligung sein, wenn die Anrechnung nur nach dem Durchschnitt der bisher gezahlten Versicherungsbeiträge vorgenommen würde.“ Die Anrechnung ist nicht nur für die eigentlichen Kriegsteilnehmer, sondern auch für solche Versicherte in Aussicht genommen, die sich in ausländischen Konzentrationslagern befinden.

Die Versicherten, die infolge von Zahlungsverboten ausländischer Staaten nicht in der Lage sind, ihre Beiträge rechtzeitig zu zahlen, werden durch die Verordnung gleichfalls vor Nachteilen geschützt werden.

Der Krieg = Ruchenzettel einer Seidenarbeiterin. Ein evangelischer Geistlicher in Baden schrieb der „Frankfurter Zeitung“ über die Kriegsernährung einer badischen Seidenarbeiterin das Folgende:

„Wie jetzt in diesen Kreisen gelebt und entbeht wird, davon haben die, die nicht hineinschauen, keine Ahnung. Deswegen füge ich einen Ruchenzettel bei, wie mir ihn eine Arbeiterfrau — der Mann steht als Landwehrmann bei Osnabrück, der älteste Sohn als Kriegsfreiwilliger bei Loreto — für ihre Familie mit acht Kindern aufgeschrieben hat:

	Mittags	Abends
Montag	Brot mit Guzi (Marmelade) und Kaffee	Mehlsuppe und Kaffee
Dienstag	Geröstete Kartoffeln u. Kaffee	Mehlsuppe und Kaffee
Mittwoch	Kaffee und Kartoffeln mit Guzi	Kaffee mit Brot
Donnerstag	Kohl Gemüse und Kartoffeln	Mehlsuppe und Kaffee
Freitag	Kartoffeln und Salat	Kaffee u. Brot
Samstag	Reisbrot	Kartoffeln und Kaffee
Sonntag	Rirschenwähen und Kaffee	Kaffee u. Brot

In diesem Haushalt fehlt das Fleisch völlig. Es ist unerschwinglich. Natürlich auch die Butter. Als Surrogat sah ich die Kinder die auf der gelochten Milch sich bildende Haut sich auf Brot streichen. Sie aßen es mit Honnel! Alles in allem liegen die Dinge in dieser Familie noch verhältnismäßig günstig. Die Frau und zwei schulentlassene Kinder arbeiten in der Fabrik, allerdings mit vermindertem Arbeitsverdienst (Seibe). Da der Mann und ein Sohn im Felde sind, begnügt sich bei der großen Kinderzahl, die jetzt ein Glück ist, die Kriegsunterstützung auf monatlich 80 M. Auch hat die Familie ein Stück Land gepachtet, auf dem sie etwas pflanzt. Wo das fehlt und die Erwerbsverhältnisse ungünstiger liegen, vielleicht überhaupt niemand verdient, weil der Mann im Krieg ist, stellt sich die Ernährung noch geringer. Sie ist auch im vorliegenden Fall wahrhaftig gering.“

Soweit der Pfarrer. In Tausenden und Aber-tausenden von Familien steht es mit der Kriegs-ernährung ebenso trostlos oder noch trostloser aus um so verwerflicher ist der Lebens-mittelwucher!

Eingegangene Druckschriften.

Bilder aus der Reichstagsfraktion. I. Die Mitte. Von einem alten Parlamentarier. Keine auf Sensation berechnete Broschüre. Keine sogenannten Enthüllungen. Der Verfasser macht vielmehr auf Grund langer Erfahrung den dankenswerten Versuch, der sozialdemokratischen Masse einen Einblick in die Zusammensetzung, die Beratungen und die Entwicklung unserer Fraktion zu gewähren. Der in der Broschüre eingenommene Standpunkt ist der der Mitte: die Partei soll weder in der revolutionären Ueberlieferung stecken bleiben, noch in sozial-reformerisch-bürgerliches Fahrwasser geraten, sondern als sozialistische Arbeiterpartei tätig sein, den wirklichen Fortschritt zur politischen Freiheit und sozialer Umgestaltung fördern. In den folgenden Broschüren wird der Standpunkt der Linken von der Rechten beleuchtet werden.

Vom Verlag der „Internationalen Korrespondenz“ (IK), Berlin-Karlshorst, sowie von jeder Buchhandlung zu beziehen. Preis 10 Pfg., Porto 3 Pfg.

Nachruf.

Am 4. August verstarb plötzlich unser Kollege

Felix Ahncke

(Firma L. Neueste Nachrichten)

im Alter von 87 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die Bahnhalle Leipzig.

Nachruf.

Am 16. August verstarb nach längerem Leiden unsere Kollegin

Karoline Sticht

im Alter von 47 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die Bahnhalle Nürnberg.

Ehren-Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Den Tod bei dem blutigen Völkerringen haben von unseren Kollegen erlitten:

Bruno Knobloch,

Rotationsarbeiter (Ulstein & Co.), geboren am 10. September 1886, gefallen am 8. Juli 1915 bei Neuville (Frankreich);

Willi Schmidt,

Silfsarbeiter (S. S. Hermann), geboren am 27. September 1893, gefallen am 14. Juli 1915 in Rußland;

Otto Biegler,

Silfsarbeiter, geboren am 19. November 1886, gestorben am 14. Juli 1915 im Lazarett in Frankfurt;

Paul Warmt,

Rotationsarbeiter (Seidel & Co.), geboren am 15. Februar 1891, gefallen am 14. Juli 1915 bei Samle in Rußland;

Julius Queff,

Saalarbeiter (May Reitembeil), geboren am 11. Juni 1891, gefallen am 17. Juli 1915 in Rußland;

Paul Chieme,

Abzieher (Paß & Garleb), geboren am 1. Juli 1893, gefallen am 17. Juli 1915 in Frankreich;

Richard Reihmann,

Rotationsarbeiter (Rub. Woffe), geboren am 17. Juni 1888, gefallen am 21. Juli 1915 in Rußland;

Franz Wessel,

Rotationsarbeiter (Rub. Woffe), geboren am 8. März 1888, gefallen am 24. Juli 1915 in Rußland;

Walter Richter,

Saalarbeiter (Norddeutsche Buchdruckerei), geboren am 19. Juli 1888, gefallen am 25. Juli 1915 in Galizien;

Erich Schröter,

Abzieher (Rub. Woffe), geboren am 28. Juli 1891, gefallen am 26. Juli 1915 in Rußland;

Gustav Rittner,

Rotationsarbeiter (Sonntagblatt), geboren am 22. September 1894, gefallen am 29. Juli 1915 in Rußland;

Richard Kokoth,

Silfsarbeiter (Adler-Kassenblock), geboren am 9. Mai 1894, gefallen im August in Rußland;

Georg Trautwein,

Falzer (A. Scherl), geboren am 9. Februar 1862

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihnen die Bahnhalle Berlin.

In dem großen Völkerringen erlitten den Tod fürs Vaterland die Kollegen

Richard Berlin,

Austräger bei C. G. Röder, im Alter von 36 Jahren, gefallen am 27. Mai;

Ernst Dyk,

Revisor der Bahnhalle, zuletzt beschäftigt bei Giesecke & Devrient, im Alter von 81 Jahren, gefallen am 15. Juni;

Paul Richter,

Vertrauensmann bei B. G. Teubner, im Alter von 84 Jahren, gefallen am 18. Juli;

Arthur Otto,

Zähler bei D. Epamer, im Alter von 24 Jahren, gefallen im Juli.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Gefallenen

die Bahnhalle Leipzig.